

Le Palais Idéal



Abb. 1. Gesamtansicht von Westsüdwesten.

Abb. 2. Inschrift an der Ecke der Nordostansicht mit Angabe der Bauzeit und dem Verweis auf die 33-jährige extreme Belastung, die sich Cheval mit der Errichtung dieses Bauwerks auflud.

Abb. 3. „Berberturm“.

Abb. 4. Von Cheval errichtete Familiengrabstätte, Ostansicht (Alle Fotos: Verf., 09.07.1994).

Das im französischen Hauterives (Departement Drôme; im Nordosten von Valence) gelegene Palais Idéal, das seit 1969 als weltweit „einziges Beispiel naiver Architektur“ unter Denkmalschutz steht, ist ein Kuriosum: der buchstäblich steingewordene Traum eines Landbriefträgers, der täglich eine Wegstrecke von 32 km Länge zurückzulegen hatte, genug Zeit zum Träumen. Um aber Träume zu verwirklichen, bedarf es eines Steins des Anstoßes: 1879, im Alter von 43 Jahren, stolperte Ferdinand Cheval, so der

Name dieses Briefträgers, über einen solchen, hob ihn auf und war von seinem naturgeschaffenem Erscheinungsbild derart fasziniert, dass er am Tage darauf nach weiteren Ausschau hielt, noch faszinierendere fand und beschloss, aus ihnen einen Palast, „einen Tempel der Natur“, zu bauen, der, da die Natur „als Bildhauer wirkte“, ihn selbst dazu veranlasste, „der Architekt und Maurer“ zu sein. Er sammelte Steine, die seine Taschen ausbeulten, und schließlich so große, dass er sie nur noch mit der Schubkarre (über Distan-

zen bis zu 10 km!) abtransportieren konnte und oft dafür nachts zwischen zwei und drei Uhr aufzustehen hatte, um die zusätzliche Wegstrecke vor Dienstbeginn bewältigen zu können. Als harmloser Irrer angesehen und sich bis zu Erschöpfung abrackernd errichtete er in 33 Jahren, d. h. 10.000 Tagen oder 93.000 Arbeitsstunden, einen Märchenpalast „mit Grotten, Türmen, Gärten, Burgen, Museen und Skulpturen“, eine begehbbare Architekturplastik, die nicht nur durch ihre Größe erstaunt, sondern vor allem durch

technische wie gestalterische Virtuosität, ihre Leit- und Einzelideen, ihre Fantasiefülle, ihre Unbekümmertheit und Spontaneität, aber auch ihre trotz extremer Stilvielfalt erstaunliche künstlerische Einheitlichkeit: keine Selbstverständlichkeit bei einer Collage aus Gesteinsbrocken, Flusskieseln, Muscheln, Schnecken, Beton (rund 3500 Sack Kalk und Zement sind hier verbaut worden) u. a.!

Offenbar auf Anregungen von Publikationen Pariser Weltausstellungen (so dem portugiesischen Pavillon im Musée de la Ville de Paris auf derjenigen von 1878), die „Lectures pour tous“ und das „Magasin Pittoresque“ – eine „weltoffene“, der Exotik zugewandte Illustrierte – zurückgehend (von der man die Jahrgänge 1839 bis 1842 im Speicher seines Hauses fand), erwuchs ein Gebilde, das bisweilen vegetabil, bisweilen zoomorph, teilweise streng architektonisch, teilweise bizarr, manchmal erstaunlich real und gleichzeitig doch unwirklich erscheint und zudem mit einer Fülle von Inschriften – meist Sinnsprüchen, aber auch Bilderklärungen und persönlichen Bemerkungen – bedeckt ist.

Der ideale Palast hat eine gestreckte Form und eine Länge von rund 26 Metern. Im Inneren seines Erdgeschosses befindet sich eine Galerie, die zwei Labyrinth an den Kopfen verbindet und in der z. T. exotische Wesen an die „alten Zeiten“ erinnern sollen. Vier Treppen sorgen für eine Erschließung einer großen oberen Terrasse.

Neben einer ins Riesige und ins Archaisch-Starre gesteigerten Personen-Gruppe, die den „antiken“ Bogen zur Heimat spannt und Caesar, Vercingetorix und Archimedes zeigt, deuten vor allem ein Hindutempel, eine arabische Moschee, Elemente ägyptischer und westafrikanischer Architektur, ja ein „Miniaturmuseum“ von „Architekturmodellen“ auf der Westseite, der Berber-turm und die Darstellung der Schöpfung an, worum es Cheval zu tun war: nicht um Heldenverehrung und den schwärmerischen Blick in die Vergangenheit, sondern vorrangig um ein universales Miteinander, um eine „Verbrüderung“ der Weltzivilisationen und Religionen, um Respekt und Staunen vor der Kreatur, um den naiven Willen, alle bisher gesetzten materiellen und geistigen Grenzen im Sinne allgemeinverbindlicher Ziele zu überwinden. Dies lässt auch sein „Archi-

tekturmodell“ einer mittelalterlichen Burg erkennen: Es ähnelt denen der anderen Modelle – und dies aus ideologischen Gründen wohl sehr bewusst –, steht auf einem hohen Stufensockel, wird von Türmen – wie die Mauer dazwischen zinnenbekrönt – gerahmt, zeigt wenige kleine Öffnungen und größere Schlitz sowie ein rohes und grobes Mauerwerk: nach den eigenen Worten Chevals Elemente, die – neben den allerdings nicht verwirklichten Zugbrücken – die Uneinnehmbarkeit der (mit Beischrift auf das 8. und 9. Jahrhundert datierten!) Anlage vor Erfindung des Pulvers bewirkt hätten.

Auch sonst fällt auf, dass der ideale Palast eine ganze Reihe von Miniaturburgen und -palästen, daneben von turmartigen Gebilden, aufweist – diese mitunter mit der Natur entlehnten Formen zusammenwachsend.

Chevals Werk ist Ausdruck einer naiven Frömmigkeit, die sich in oft nur schwer interpretierbaren und sich überlagernden Allegorien und Metaphern äußert.

Einige seiner Aphorismen, Sprichwörter und sehr persönlichen Lebensbekenntnisse zeigen seine Haltung sehr deutlich, so die folgenden:

„Kreatur, lerne die Natur zu bewundern“.

„Die Feen des Orients haben sich gerade mit dem Okzident verbrüdet“.

„Ein Leben ohne Ziel ist eine Chimäre“.

„Es ist nicht die Zeit, die vergeht; wir sind es“.

„Die Toten sind nicht abwesend, sondern unsichtbar“.

Ein Traum oder ein Märchen aus „Tausendundeiner Nacht“, für die sich eine Plackerei nicht lohnt, oder gar ein „achtes Weltwunder“? „Das Pantheon eines unverständenen Helden“, so nannte Cheval seinen Palast auch. Denn unter falscher Bescheidenheit hat der ehemalige Kleinbauernsohn und gelernte Bäcker glücklicher- und erstaunlicher Weise in Anbetracht jahrzehntelangen Spotts, der ihn zu intensiver Nacharbeit veranlasste, nie gelitten. Im Gegenteil: Er bezeichnete sich selbst als Genie. Sein unbeirrbarer und unbändiger Wille, einer Gott und Vaterland nützlichen Aufgabe zu dienen, mussten seiner Meinung nach zum Ziel führen, mussten ihn auszeichnen, denn Wollen setzte er – bezogen auf die eigene Person – mit Können gleich.

Nach Fertigstellung der ersten Fassade gab Cheval stolz seine ersten Presseinterviews und ließ eigene Postkarten drucken. Nach Vollendung des Gebäudes übernahm er – in Dienstuniform – die Rolle des Fremdenführers „im eigenen Hause“.

Ein Traum Chevals ging jedoch nicht in Erfüllung: derjenige vom eigenen Pantheon, in dem er wie ein Pharao in seiner Pyramide, überzeugt von einem ewigen Leben, ruhen wollte. Der Ortsgeistliche und andere verweigerten ihm auf Anfrage das Begräbnis in seiner Stein gewordenen Traumwelt. So begann Cheval – nun 78jährig – mit einem zweiten Bau, einem kleineren, acht Jahre beanspruchenden „Palast“ über der Familiengrablage, von ihm als „das Grab des Schweigens und der endlosen Ruhe“ bezeichnet. Technische wie gestalterische Meisterschaft und drei bescheidene Worte „Dieu, Patrie, Travail“ (die auch am ägyptischen Grabmonument vorkommen) lassen erkennen, was Cheval in welchem Maße nicht nur bewegt, sondern ihn an den Rand auch seiner körperlichen Leistungsfähigkeit getrieben hat.

Was Cheval u. a. überdies noch auszeichnet:

Er hat nie seine Herkunft und seine geringe Bildung verleugnet, im Gegenteil;

er hat einen auch eine besondere Persönlichkeitsbildung ermöglichenden und demonstrierenden Traum Wirklichkeit werden lassen, und er hat sich für dessen Verwirklichung bis zum Äußersten abgequält;

er hat die Arbeit an seinem Palast aber ebenfalls als beglückend, als zutiefst menschlich erhebend, als ungewöhnlich, als traumhaft und als seine persönliche Chance empfunden, überdies die Notwendigkeit gesehen, anderen hiervon Mitteilung zu machen.

Chevals Werk ist hinsichtlich seiner Faszination des Exotischen durchaus mit den Arbeiten eines Zöllners, den Bildern von Henri Rousseau, vergleichbar oder – wenngleich deutlicher zu unterscheiden und in vielem anders zu interpretieren – mit denjenigen eines besonders kreativen, aber weitaus weniger naiven Architekten wie Antoni Gaudí in Barcelona.

Literatur insb.:

Jean Pierre Jouve/Claude Prévost/Clovis Prévost, Le Palais Idéal du facteur Cheval, Paris 1994².